

Musik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **9 (2002)**

Heft 99

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ETWAS MEHR ROCK BITTE!

Die Geburt von «Saiten» aus der Musik

Der Name verrät es: ursprünglich war «Saiten» als Musikblatt geplant, 1994 initiiert von «Pop me Gallus», einer längst wieder aufgelösten Vereinigung von Pop- und Rockbands aus der Ostschweiz. In der Zwischenzeit hat sich viel bewegt in der St.Galler Musikszene – und ist vieles noch immer beim Gleichen geblieben.

von Michaela Silvestri

In meiner ganz persönlichen Erinnerung ist «Saiten» ursprünglich ein Veranstaltungskalender. Im besten Fall Veranstaltungskalender mit Berichten über die St.Galler Musikszene. Entstanden aus dem Bedürfnis, Ostschweizer Rock- und Popbands zusammenzuführen und dem Ziel, Kräfte zu bündeln und gemeinsam für die Bedürfnisse der Musikszene einzustehen. Ich blicke zurück und sehe neben Saiten den Verein Pop-Me-Gallus. Ordentlich organisiert, mit Statuten und Sitzungsprotokollen. Viele Musiker/innen haben sich damals zusammengerauft und sich auf das Wagnis «Mitgliedschaft in einem Verein zur Förderung der Ostschweizer Musikszene» eingelassen.

Gegner gab es auch – wenn auch nur wenige, so haben sie doch mit deutlichen Zeichen klar gemacht, was sie von solch einer institutionalisierten Vereinigung hielten. Rückblickend waren es nicht zuletzt die Gegner, die dieser Vereinigung das sprichwörtliche Salz in der Suppe geliefert und sie so, zumindest für eine gewisse Zeit, weiter motiviert haben. Den Verein gibt es nicht mehr. Saiten und die Musikszene schon! Beide haben an Umfang zugenommen und sich weiterentwickelt, doch nur Saiten hat sich einen festen Platz und einen anerkannten Stellenwert in der Ostschweizer Kulturlandschaft gesichert. Themen rund um das lokale Musikschaffen sind in den Hintergrund getreten, haben der Kunst, der Literatur und der Behandlung von aktuellen Fragen rund ums Zeitgeschehen Platz gemacht. Schade.

TALENTE GIBT ES VIELE

Viele der damals aktiven Bands gibt es heute nicht mehr. Neue sind an ihre Stelle getreten, regen und bewegen sich, ebnen sich ihren eigenen Weg. Einige wenige gestandene Bands können mit nationalen Erfolgen aufwarten. Sie haben es im Laufe der Jahre geschafft, sich nicht unterkriegen zu lassen und machen heute von sich hören. Einige wenige – zu wenige.

Talente gibt es hier viele. Bitter ist die Tatsache, dass sie nicht annähernd in dem Mass gefördert werden, wie sie es verdienen. Es fehlt ein realistisches Mass an Anerkennung für die erbrachten Leistungen. Diese bildet nicht zuletzt die Grundlage, um jene Ausdauer aufbringen zu können, die es braucht, um in der nationalen oder gar internationalen Musikszene bestehen zu können. Letztthin konnten sich zwei Formationen ein Preisgeld teilen. Das ist nett, mehr aber auch nicht. Das würdigt das Schaffen der Preisträger nicht ausreichend. Tatsache ist, dass die Pop- und Rockmusik nicht annähernd den gesellschaftlichen Stellenwert genießt, der ihr Auf Grund des grossen Publikumzulaufs gebührt. Pop- und Rockkonzerte ziehen Tausende von Menschen in ihren Bann. Und trotzdem versagt man den hiesigen Musikern Förderung und Anerkennung. Schwierig zu verstehen.

Noch immer steht in St.Gallen, der Metropole der Ostschweiz, dem Mekka der konsumfreudigen lokalen Bevölkerung, keine «rocktaugliche» Konzerthalle zur Verfügung.

Seit der Schliessung und dem Abbruch des Schützengarten und dem Reithallenfiasko steht St.Gallen noch immer ohne brauchbare Halle da. Keine Möglichkeit, Konzerte mit einer Kapazität von mehr als 1000 Leuten in St.Gallen zu veranstalten, keine Chance für lokale Talente, von deren Anziehungskraft zu profitieren und sich einem grösseren Publikum zu präsentieren. Das funktioniert nur ausserkantonale. Ein skandalöser Mangel.

DAS WUNDER VOM BLEICHEL

Hier sei ein weiteres Mal die Frohegg erwähnt. Kein Ort für die Massen, und doch: was dort in den letzten Monaten abgelaufen ist, gehört zum Beeindruckendsten, was die St.Galler Kulturszene erlebt hat. Plötzlich entsteht ein lebhaftes, musikalisches Zentrum, das Toleranz und Kühnheit lebt. Die Presse lässt keinen Anlass aus, in den höchsten Tönen von den Künstler/innen zu schwärmen. In diesem Umfeld holen sich gar lokale Bands ihr Lob ab. Das «Wunder vom Bleicheli» funktioniert nur, weil sich unzählige Helfer/innen ohne materielle Entschädigung für ein Ziel einsetzen. Bravo und Danke! Aber das reicht noch lange nicht. Wir wollen mehr davon.

Die Musikszene lebt, Saiten auch. Saiten hilf mit, mach' dich weiterhin stark für die Kultur und besinn dich von Zeit zu Zeit auf deine Wurzeln. In diesem Sinne: herzliche Gratulation und Danke vorab!

Michaela Silvestri, 1968 in St.Gallen geboren; langjährige Veranstalterin von Rock- und Pop-Konzerten sowie von Kino Open Airs; seit 1999 Marketing-Leiterin und Geschäftsmitglied Open Air St.Gallen; Sängerin der Band «Splitternacht»

René Siebers Presswerk

René Sieber, Jahrgang 1960; der Autor und Pop-Maniac pendelt zwischen Wattwil und St.Gallen und manchmal auch Berlin; wirkt als Bibliothekar und Korrektor.

«P°E°O°P°L°E°C°J°T°Y

people in the city

moving watching working sleeping driving

walking talking smiling

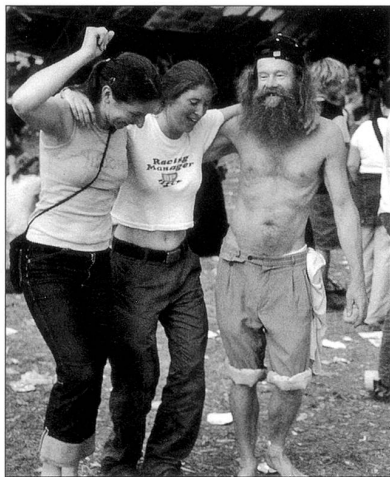
P°E°O°P°L°E°C°J°T°Y

people in the city»

(Dunckel / Godin)

Air und das 26. St.Galler Open Air.

Notorische KritikerInnen des St.Galler Open Airs haben gar nicht so Unrecht, wenn sie den Riesenanlass im Sittertobel immer wieder desavouieren. Denn jeder Anlass dieses Ausmasses gibt genug



Angriffsfläche, Schwachpunkte zu finden. Ja bietet diese geradezu an. Was mich immer noch für das Open Air einnimmt, ist neben der weitgehend intakten Natur des Sittertobels und der ungezwungenen Geselligkeit der meist friedlichen Festivalbesucher immer auch die Möglichkeit (gewesen), «neue» innovative Bands zu entdecken. Doch in den letzten Jahren hat man in dieser Beziehung ziemliche Abstriche machen müssen. Das St.Galler Festival drohte allmählich in der Beliebigkeit und im Mainstream zu versinken. Und die Ausnahmekünstler wurden selten und seltener. Leider. Doch Ende dieses Monats scheint sich ein Lichtpunkt abzuzeichnen. Zwar brüskierte an der Pressekonferenz im April die saturierte Eigenlobhudelei der Open-Air-Crew, doch gleichzeitig erfreute die Programmorschau überraschend positiv. Ca.lexico am St.Galler Open Air: wow, das hätte ich mir nicht zu träumen gewagt! Mit Travis bringt man in diesem Sommer wahrlich keinen mutigen Treffer auf die Bühne, setzt aber wenigstens auf eine

blutjunge Band und nicht auf Rockdinosaurier, wie es das hiesige Festival sonst so gerne tut. Vor zwei, drei Jahren wären Travis noch eine Überraschung gewesen, doch nach zwei schwülstigen, aber nichtsdestotrotz wunderschönsten Megasellern nicht mehr («The Man Who» war meine Lieblings-CD 1999; steh dazu!). Als ich auf DRS3 vernahm, dass Booking-Chef Christof Huber davon sprach, wie gern sie die Spunde der US-Band Black Rebel Motorcycle Club im Sittertobel gehabt hätten, liess das für die zukünftige Programmgestaltung des eher wertkonservativen Festivals hoffen. Apropos US-Bands: die sind dieses Jahr die Ausnahme. Dafür rockt «Europa» umso mächtiger über die beiden Bühnen: aus dem hohen Norden die düsteren Madrugada, aus England die Trip-Hopper von Morcheeba und als Special Guest die hartgesottene spanische Rockhoffnung Dover. Zwei Hauptacts werden Ende Mai bekannt: Kommen doch noch italienische Rhythmen an die Sitter? Im einheimischen Schaffen wird erneut auf die beiden Mundart-«Institutionen» Patent Ochsner und Züri West gewettet, allein deshalb, weil zu denen anscheinend keine guten Alternativen bestehen. Heisser Tipp: Chewy aus Lausanne! Ärgerlich ist in der Freitagnacht die geballte Ladung von Air, Ca.lexico und Travis zeitgleich auf Sternen- und Hauptbühne. Zur Einstimmung auf's Air-Konzert sei wärmstens ihre im letzten Sommer erschienene CD «10 000 Hz Legend» (Emi) empfohlen. Sie ist noch abwechslungsreicher und spannender als das Kultdebüt «Moon Safari». Und zudem dem neuen blutleeren Moby-Album mit Abstand vorzuziehen. Die heikle Leserschaft des deutschen Popmagazins Spex hievte Air in den Liveacts 2001 auf Platz drei; man darf gespannt sein. Nebenbei bemerkt: Mit dem grässlichen Open-Air-Plakat hat die Geschäftsleitung den Vogel abgeschossen und den Kaktus des Jahres verdient! Doch wieder versöhnlich: Mit der Hoffnung, dass es nicht Katzen hagelt Ende Juni, kann man heuer für einmal getrost mit einer entdeckungsfreudigen, musikalischen Neugier an die Sitter pilgern.

Elvis Costello. Fast wäre er uns verloren gegangen. An die ernsthafte, «seriöse» Musik. An die Klassik. Why not? Er machte es gut (mit Anne Sofie von Otter) bis klasse (mit Burt Bacharach). Eingeläutet hatte er diese Phase ja bereits vor zehn Jahren mit dem Brodsky Quartet. Hatte der alte Haudegen genug von der Popmusik? Er, der Ende siebziger Jahre mitten ins rabauzige Gelärme des New Wave und Punk platzte, mit so sensationell guten Alben, dass es einem heute noch den Atem raubt und Gänsehaut beschert? Er, der zu den zynischsten und zornigsten Liedermachern unserer Zeit gehört? Nein, Costello liebte es schon immer, über den Zaun zu fressen, versuchte sich auch am

Soul (gut auf «Get Happy») und am Country (klasse auf «King Of America»). Doch zur Jetztzeit: Auf dem kürzlich erschienenen Album «When I Was Cruel» (Universal) musiziert Costello leidenschaftlich und ungeschliffen wie einst. Dass er sämtliche Songs auf einer Silvertone Gitarre, einem 15-Watt-Verstärker und einer Kinder-Beatbox komponiert hat, dringt unhörbar durch die 15 fast durchwegs starken Lieder. Ehrlich gesagt hätte ich diese Scheibe Declan Patrick McManus (so sein bürgerlicher Name) nicht mehr zugetraut. Der grandiose Titelsong (raffiniert auf den Grundloops von «Un bacio è troppo poco» der italienischen Sängerin Mina aufgebaut) ist eine bissige Attacke auf die konservativen britischen Politiker. Weitere Höhepunkte sind das umwerfende «Spooky Girlfriend», die smarte Ballade «Tart» und die süffig umschmeichelnde «Episode Of Blonde». Fazit: Costello hat den zornigen Mann in sich wiederentdeckt und geht back to the roots. Wir haben ihn wieder!

The Streets. Der Output an neuen Popacts aus England ist 2002 enorm. Um einen kommt momentan kaum eine Musikgazette herum: Mike Skinner aka The Streets. Der 22-jährige Rap-Poet macht London unsicher, dichtet gegen die britische Oberklasse, prahlt auf der Homepage mit seinem Frauengeschmack, seinen Traumaautos und Lieblingsradiosendern, raucht, trinkt zuviel Bier und isst am liebsten Kebab und Chips. Ein richtig sympathisches Arschloch also, das sich im Booklet zudem selbstverliebt in Szene setzt. Wenn da nicht seine Musik, seine Lyrics wären! Und da kommt einem unweigerlich Eminem in den Sinn. Skinners erste CD «Original Pirate Material» (Warner) ist erfrischend, mitreissend und von einer geballten musikalischen wie lyrischen Kraft. Er erzählt alltägliche Strassengeschichten vom Überleben, Erfahrungen des Erwachsenwerdens zwischen urbanem Glanz und Elend und gibt sich als Solokämpfer zu erkennen, der sich seinem Schicksal nicht einfach kampflös ergibt. Seine Musik ist 2-Step, Garage, Soul, Reggae und Rap zugleich, simpel und rau in die Rillen gepresst und trotzdem sehr melodios. Ein knackiges Debüt. Mike Skinner gehört die Zukunft, zumindest die auf den Strassen Londons. Vorsicht vor diesem Typen!

Bild: Impressionen vom letztjährigen Festival: Albert Nufer lässt sich vor der Sternenbühne gut gehen. Foto: René Sieber

SIEBERS FÜNFER-PODESTLI:

- [1] Air: 10 000 Hz Legend (2001)
- [2] Bonnie Prince Billy: I See A Darkness (1999)
- [3] Elvis Costello: When I Was Cruel
- [4] The Streets: Original Pirate Material
- [5] Ca.lexico: Hot Rail (2001)